

Adolf Strube, Die helle Sonn, Merseburger 1959 und 1963.

Dieses 2bändige Choralbuch für 3 gemischte Stimmen enthält meist Neueinrichtungen bekannter Melodien ohne nennenswerte Schwierigkeiten; die Autoren sind deutscher, evangelischer Provenienz. Der Stimmumfang berücksichtigt die kleinen Chorverhältnisse und in den Tonarten die Gemeindelage. Inhaltsverzeichnisse geben Hinweise für die Praxis.

Adolf Strube, Brunn allen Heils, Merseburger 1962/63.

Zweibändiges Choralbuch für 3 gleiche Stimmen nach den gleichen Grundsätzen wie die vorige Sammlung.

Hermann Stern — Eberhard Weismann, Neues Chorgesangbuch, Hänssler 1959.

Einfache, meist 4stimmige, sich kaum von traditionellem Stil entfernende Vokalsätze, die auch von Instrumenten gespielt werden können. Fast alle Sätze stammen von schwäbischen Tonsetzern (Lahusen, Marx, Ruppel u. a.). Hilfreiche Verzeichnisse und ein aufschlußreiches Vorwort erhöhen den Wert des vielleicht etwas gar einheitlichen Bandes.

Georg Philipp Telemann, Biblische Sprüche, Hänssler 1973.

Diese Motetten für zwei oder dreistimmigen Chor, ad. lib. Streichinstrumente und Orgel, machen es möglich, auch mit einfachen Mitteln Gottesdienste festlich zu gestalten.

Gerhard Trubel, Die Kurrende, Hänssler. Der Inhalt der einzelnen Hefte: Des Christen Tageslauf (5), Advent-Epiphanie (6), Passion bis Kirchenjahrschluß (7), Kirche, Wort Gottes und Sakrament (8), Psalmen und Lobgesänge (9). Die Besetzungen sind verschieden; formal gibt es wiederum Liedsätze und Motetten in reicher Auswahl, meist von alten evangelischen Autoren. Die neueren Sätze erheben wohl kaum Anspruch auf persönliche Stilausformung und Satzkunst. Wiederum sind Praetorius und Schütz am meisten vertreten; dazu kommen etliche Sätze zum Genfer Psalter. Ein Belegapparat findet sich leider nicht.

Melchior Vulpius, Geistliche Chorsätze, Singende Gemeinde o. J.

Das Heft bietet aus dem reichen Schaffen Vulpius' einen Kanon, eine Doxologie, eine Kyrieaphrase, einen Evangeliums-spruch, einen Te Deum-Schluß und 5 oft verwendbare kurze und reizvolle Stücke,

die meist für die Eucharistiefeier in Frage kommen können. Schwierigkeit und Stimmzahl sind unterschiedlich.

Hermann Josef Wilbert, Kirchenliedchorbuch, Paulinus-Verlag Trier 1968.

Nicht immer ganz leichte, gemäßigt moderne, oft etwas polyphone c. f.-Liedsätze für Sopran, Alt und Bariton; viele Melodien stehen auch im „Gotteslob“ (was ja auch für die meisten anderen Titel dieser Übersicht gilt). Verwendungstabellen und Angaben über Herkunft von Text und Melodien sind der Praxis dienlich.

Nur aufgezählt seien noch folgende Sammlungen:

J. S. Bach, Choräle (Smend, Peters).

Felix Mendelssohn, Kirchenmusik, Bd. I mit Orgelbegleitung, Bd. II a cappella (Peters).

Ernst Pffiffer, Chorgesänge für die Meßfeier (Paulus). 3 Hefte mit Sätzen alter Meister, in Modellform für den praktischen Gebrauch.

Hermann Fischer, Mit Herzen, Mund und Händen (Akademie für Schul- & Kirchenmusik, Luzern). 40 Liedsätze für Kantor (z. T. 1stimmiger Chor und Orgel).

Bücher

Mensch-Werdung als schöpferischer Prozeß

Anthropologische, tiefenpsychologische und theologische Reflexionen

Was Gott verbunden hat, das sollen auch Theologen nicht trennen, nämlich Kultur und Kult, Schöpfungs- und Erlösungswirklichkeit, kreative Weltgestaltung durch Arbeit, Besinnung, Gebet, psychosoziale Reifung und eschatologische Hoffnung.

Ganoczy will Theologie und Anthropologie unter dem Aspekt des *Schöpferischen* zu einem verständnisvollen Dialog bringen. Heimbrock untersucht gleichermaßen die Bedeutsamkeit von *Phantasie* in tiefenpsychologischer und theologischer Sichtweise unter besonderer Berücksichtigung symbo-

lischer Kommunikation und gibt so einer theologischen Anthropologie wichtige Anregungen. Müller-Pozzi versucht in seiner *Psychologie des Glaubens* Theologie und Tiefenpsychologie in ein neues, produktives Verhältnis zueinander zu bringen und aus beidseitig verschuldetem Selbstmißverständnis zu befreien. Bakans essayistische anthropologische und theologische Reflexionen fordern Leser, die sich auf denkerische Abenteuer, auf *ungewohnte Betrachtungsweisen* einlassen können. Seine psychoanalytischen, soziologischen, religiösen und theologischen Reflexionen sind ebenso anregend wie stückweise auch problematisch. Und schließlich befaßt sich das von Rombold herausgegebene Sammelwerk mit teils ausgezeichneten Beiträgen zum Verhältnis von *Religion, Theologie und Tiefenpsychologie* (folgt in Heft 3).

Alexander Ganoczy, *Der schöpferische Mensch und die Schöpfung Gottes*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1976, 200 Seiten.

Der Würzburger Dogmatikprofessor setzt sich mit der für Theologie und Kirche herausfordernden säkularen Rede vom Schöpfertum des Menschen auseinander und wird dabei von der Frage geleitet: „Wie kann der Theologie ein Ansatz gelingen, der bei der säkular-philosophischen Rede vom menschlichen Schöpfertum zu einer besseren, zugleich ursprungs- und zeitgerechten Versprachlichung des christlichen Schöpfungsglaubens verhilft?“ (12). Er führt diesen Dialog, indem er sich auf die moderne Existenz Erfahrung einläßt, auf „monologische Klarheit“ (192) verzichtet und „nicht zu Hause, unter den bergenden Mauern seiner traditionellen Begriffsfestung“ (191) bleibt. Tillichs Methode der Korrelation von theologischer und anthropologischer Rede versteht er als „eine Sichtweise, eine Grundeinstellung“ (194), die einen unapologetischen Dialog ermöglicht und charakterisiert.

Im ersten Teil der Abhandlung wird die „Selbstschöpfung des Menschen als Fragehorizont gegenwärtigen Schöpfungsdenkens“ behandelt. Ausgehend von der Kri-

se des theozentrischen Denkens zeichnet der Verfasser die Grundtendenzen des Denkens von Descartes, Spinoza, Kant, Hegel, von Marx und einigen Neomarxisten, von Sartre bis hin zur Psychologie der Kreativität. Der „Befreiende Schöpfungsdialog“ zwischen Gott und Mensch bildet den zweiten Teil. Es kommt darin das Verhältnis von Schöpfung zur Freiheit, zu Sinnggebung, zu Negation und Negativem in der Welt, zu Zukunft und Praxis zur Sprache. Die negativen, knechtenden Wirkungen von Theologie werden dabei nur am Rande behandelt. Zentral steht die befreiende, zu Veränderung auffordernde, Veränderung ermöglichende, zu verantwortlichem Handeln ermutigende Wirkung des genuin biblisch-christlichen Schöpfungsverständnisses.

Ausführlich wird die Aufgabe der Zukunftsgestaltung der Welt, auch unter ökologischem Aspekt, und die Praxisdimension der „cooperatio“ zwischen Gott und Mensch behandelt. „So erfolgt Gottesbeziehung immer nur als Praxis, als Antrieb zum Tun, zum Schaffen, zum Welt- und Mitweltgestalten“ (17).

Überzeugend weist Ganoczy nach, daß die alttestamentliche Schöpfungstheologie — auch heute noch praktizierte — Kultvergötzung ablehnt: „Nicht der Kultus der Götter, sondern das Kulturwirken auf der Erde ist es, wozu hier der Mensch geschaffen ist“ (119). Die biblische Theologie entfaltet eine Anthropozentrik im Schöpfungs Handeln Gottes und eine Theozentrik im menschlichen Mit-Schöpfertum, lehnt jede Alternative zwischen beiden ab und überwindet sie durch eine kooperative Bundestheologie. Deutlich wird auch, „daß die Bibel selbst natur- und praxisbezogener ist als die sie auslegende theologische Tradition“ (185).

Hans-Günter Heimbrock, *Phantasie und christlicher Glaube. Zum Dialog zwischen Theologie und Psychoanalyse*, Christian Kaiser Verlag, München—Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1977, 144 Seiten.

Der Theologe und Pädagoge Heimbrock liefert mit seiner Studie einen wertvollen

Beitrag für die religionspädagogische Grundlagenforschung und beweist die Fruchtbarkeit des Gesprächs zwischen Theologie und Tiefenpsychologie für den grundlegenden Bereich der symbolischen Kommunikation im Prozeß der Menschwerdung, Kulturbildung und Religiosität. Zweifellos ist dieses Gespräch erst durch Wandlungen in beiden Disziplinen und durch soziokulturelle Veränderungen möglich geworden. Durch das Aufgreifen der Thematik Phantasie in neuere theologischen und psychoanalytischen Ansätzen, speziell narzißtischer Phantasien in ihrer Bedeutung für die Sozialisation wird einsichtig, daß genuin christlicher Glaube und gestalteter Narzißmus zu einer integrativen Hermeneutik biblischer Symbole und psychosozialer Entwicklungs- und Konfliktbewältigung wesentlich beitragen können. „In der Konzentration auf die Möglichkeiten des Menschen, träumend und phantasierend die vorfindliche Realität zu transzendieren, weitet sich die Untersuchung aus zu den prinzipiellen Fragen nach der Relevanz der anthropologischen Grundfunktionen der Phantasie für die theologische Theorie des christlichen Glaubens“ (14 f) und für die pastorale Praxis.

Zunächst werden zwei theologische Ansätze referiert. Nach Sölles Verständnis sind Phantasie und Glück grundlegende christliche Leitgedanken, die zum „Loslassenkönnen“, zu Gelassenheit ebenso wie zu weltveränderndem, teilnahmsvollem Engagement befähigen. Homans sieht Veränderungsmöglichkeiten, theologisch und tiefenpsychologisch betrachtet, auf symbolischer Kommunikation begründet, wenn er sagt: „Reifungshilfe im Aufarbeiten der verdrängten Lebensgeschichte und Ermöglichung neuer Zukunft in der gültigen Anrede der eschatologischen Botschaft der Bibel ergänzen sich so wechselseitig im Medium des Symbols“ (24). — Nach diesem theologischen Einstieg stellt der Verfasser die wichtigsten Erkenntnisse der Psychoanalyse über die Phantasietätigkeit, ihre Quellen, ihre Leistungen, ihre Formen und ihre Bedeutung für die Prozesse der menschlichen Entwicklung dar. Die spätere Entwicklung der psychoanalytischen Ich-

Psychologie und die Bedeutung von psychischen Repräsentanzen machen die komplexe Bedeutung der Phantasietätigkeit in Form von Träumen, privaten und öffentlichen Symbolen, Mythologien und religiösen Symbolen in ihrer kulturellen und individuellen Funktion deutlich. Sie vermitteln zwischen Lust- und Realitätsprinzip, Bewußtem und Unbewußtem, Vergangenheit und Zukunft, Natur und Kultur, sind Medium von Religion und Kunst, Ausdruck für Progression und Regression, für Möglichkeitssinn und Wirklichkeitssinn. Besonders die neuere psychoanalytische Symbollehre und das Narzißmuskonzept geben Einblick in diese vielschichtige symbolische Kommunikation bei gesunden und krankhaften Prozessen. Im abschließenden Kapitel über „gestalteten Narzißmus und christlichen Glauben“ geht Heimbrock der Frage nach, wie diese psychoanalytischen Einsichten für die Theologie fruchtbar gemacht werden können, bzw. was sich über die Dynamik der religiösen Phantasievorstellungen aussagen läßt. Es zeigt sich, daß sowohl die tiefenpsychologische Mythologie wie auch die biblischen Mythen Schlüsselsymbole für die privaten Phantasien von Menschen sind. Diese Symbole ermöglichen es den Individuen, sich zur Sprache zu bringen, sich selbst finden und einbringen zu können und für die gemeinschaftliche Aufgabe der Zukunftsgestaltung befreit werden zu können.

In Auseinandersetzung mit Ricoeur wird deutlich: „Ein und dasselbe Symbol weist gewissermaßen in zwei Richtungen: Es wiederholt einerseits unsere Kindheit, ... andererseits entwirft und erkundet es bereits unser zukünftiges, erwachsenes Leben“ (104). Im christlichen Symbol des „gekreuzigten Gottes“ wird narzißtische Allmachtsphantasie und narzißtische Angst vor dem Verlust des Selbst zur schöpferischen Hingabe des Selbst für andere befreit und der „Homo in se incurvatus“ überwunden, womit sich „gestalteter Narzißmus“ (Kohut) und christlicher Glaube treffen (Scharfenberg). Dieser Gedanke wird durch Moltmanns theologisches Verständnis der „Ohnmacht des Kreuzes als Befreiung des Glaubens“ weiter ausgeführt: „Das Symbol des

Kreuzes läßt zum Umdenken ein“ (115), befreit aus festgefahretem Denken und Handeln, aus Allmachtsversuchungen ebenso wie aus Resignation. Damit stellt sich sowohl unter dem Aspekt psychosozialer Reife wie auch genuin christlicher Gläubigkeit die Frage: „Ist die Produktion von Phantasie fixiert auf die Allmacht oder auf die Vergötzung von Personen und Mächten (wie die archaischen Selbst-Objekte) — oder inspiriert sie zur Wahrnehmung fremden Leidens, zur Annahme der eigenen Begrenztheit und zu schöpferischer Spontaneität für andere?“ (129).

In einer gesamtgesellschaftlich wie auch kirchlich-theologisch eher dominierenden „Verdrängungskultur“ scheint mir die Auseinandersetzung mit der Thematik dieses Buches besonders wichtig. Dem Autor ist für die Studie zu danken, weil sie Verständnis für die Wirklichkeit des Geistigen, für den Stellenwert von symbolischer Kommunikation, für Kultur und Kult überhaupt erweckt und rationalistische Engführungen überwinden hilft.

Heinz Müller-Pozzi, Psychologie des Glaubens. Versuch einer Verhältnisbestimmung von Theologie und Psychologie, Christian Kaiser Verlag, München—Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1975, 192 Seiten.

Der Züricher Psychoanalytiker und Theologe versucht eine Neubegründung von Religionspsychologie als Psychologie des Glaubens auf der Basis der psychoanalytischen Ich-Psychologie und Symbollehre einerseits und der Theologie P. Tillichs andererseits. Er behandelt das Verhältnis von Theologie und empirischer Wirklichkeit bzw. die „Wirklichkeit“ Gottes in weltlicher Wirklichkeit und das Verhältnis von Subjektivität und Objektivität in verschiedenen psychologischen Konzeptionen.

Daraus ergibt sich, daß Religionspsychologie weder in Psychologismus noch in theologische Apologetik entarten darf, sondern im Bewußtsein der ihr eigenen Sichtweise die Psychodynamik religiösen Lebens, die Wirklichkeit des Glaubens von der metaphysisch-theologischen Frage nach

der Wahrheit der Religion abgrenzen muß. „Religiöser Glaube ist die subjektive Seite der Offenbarung“ (28), und eine Psychologie des Glaubens kann nichts über die objektive Seite der Offenbarung aussagen. Nach dieser ersten Orts- und Funktionsbestimmung setzt sich der Autor mit verschiedenen religionspsychologischen Schulen auseinander. Die klassische, sogenannte experimentelle Religionspsychologie (Dorfpater Schule) mit ihrem denkpsychologischen Ansatz wird methodisch wie inhaltlich kritisch referiert. Als weitere Systeme kommen Sundens rollentheoretische und Pruyers allgemeinspsychologische Konzepte zur Darstellung wie auch Vergotes Konzept, das die psychische und ontologische Frage nach der Religion nicht adäquat differenziert behandelt (vgl. 78). Ausführlicher wird S. Freuds Religionskritik dargestellt und die Bedeutung der Psychoanalyse sowohl in der klassischen Form der Es-Psychologie wie auch in weiterentwickelten Formen der Ich-Psychologie, der Narzißmustheorie und des revidierten Symbolverständnisses (Lorenzer, Ricoeur) für die Psychologie des Glaubens und die Theologie überhaupt diskutiert. Psychoanalyse erweist sich demnach als reinigende Kritik der Religion, betreffend ihre psychischen Funktionen, ihre unbewußten Determinanten und Entstellungen. Aber auch die Psychoanalyse wird kritisch nach der psychologisch nicht mehr erhebaren Wirklichkeit und Wahrheit von Religion, basierend auf Tillichs Symbolverständnis als dem Medium der Begegnung von beiden Disziplinen, befragt. Denn in allen religiösen Symbolsystemen vereinen sich interpretationsbedürftige psychische Repräsentanzen aus dem Es-, dem Über-Ich- und dem Umweltbereich mit solchen aus dem transzendentalen Bereich (vgl. 48).

Nach dem Verständnis von Müller-Pozzi schlagen sich im Medium von Symbolen sowohl religiöser Glaube wie psychische Konflikte nieder, und es kann zwischen deformiertem und genuinem Glauben aufgrund tiefenpsychologischer und theologischer Einsichten differenziert werden. Abschließend referiert der Autor vier Möglichkeiten der Verhältnisbestimmung von

Theologie und Psychologie. Er lehnt eine integrationistisch-synthetische (Faber, Mann) Verhältnisbestimmung ebenso ab wie eine antithetische Frontstellung (Barth) und plädiert für ein dialektisches Verhältnis (Tillich), das eine gegenseitig kritische Funktion beider Disziplinen impliziert.

Trotz großer Wertschätzung für diese Studie und Verständnis für die problematische forschungstheoretische und ideologische Lage der Religionspsychologie sollen einige kritische Anmerkungen folgen. Daß die „Psychologische Grundlegung“ (Kap. 3) nur drei Seiten umfaßt ist bedauerlich, aber symptomatisch für die fehlende Grundlagenforschung. Manchmal schlägt eine dualistische, doch eher theologisch-apologetische Tendenz durch, etwa wenn von der „religiösen Funktion der Religion“ die Rede ist (108), wenn ungeklärt der Psychoanalyse die „Heilung“, der Theologie das „Heil“ (187), wenn „neurotische Angst“ der Psychoanalyse, „existentielle Angst“ aber der Theologie reserviert wird (183). Es ist nicht einsichtig, daß Psychoanalyse nach dem „Ursprung“ frage, Theologie aber nach dem „Sinn“ (183).

David Bakan, Mensch im Zwiespalt. Psychoanalytische, soziologische und religiöse Aspekte der Anthropologie, Christian Kaiser Verlag, München—Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1976, 224 Seiten.

Durch eine synoptische Zusammenschau verschiedener Wissenschaften vom Menschen, besonders der Freudschen Sichtweise und dieser entsprechenden Einsichten, sowie soziologischer und theologischer Erkenntnisse, versucht der Psychologe Bakan eine ganzheitliche Sichtweise vom Menschen zu vermitteln und so gefährliches Spezialistentum und Entfremdung zu überwinden. Es geht ihm um die Wurzeln der Religion, die zugleich die Wurzeln des Menschseins sind. Jenseits des Krieges um die Grenzziehung zwischen Wissenschaft und Religion interessieren ihn die „fundamentalen Triebkräfte des menschlichen Seins, die sowohl die Wissenschaft wie die Religion haben entstehen lassen“ (11). In-

sofern handelt dieser Essay von dem, „was den Menschen unbedingt angeht“ (Tillich), nämlich von Wissenschaft, Mythos, Sexualität und Aggression, Krankheit und Tod, wobei Religion weder auf Psychologie reduziert noch durch Psychologie verteidigt wird.

Gegen Irrationalismus und Ultrarationalismus sich abgrenzend verurteilt der Verfasser jede Form von „Götzendienst“ in Wissenschaft und Religion: „Götzendienst ist der Verlust des Gefühls für das Vorhandensein des Nicht-Manifesten, der Verlust des Empfindens für das Suchen, der Verlust der unausgesetzten Neugier in der Begegnung mit dem Nicht-Manifesten. Götzendienst heißt, der Versuchung des Manifesten nachzugeben“ (15 f). Solcherart Götzendienst läßt sich aber nur durch ein ausgewogenes Verhältnis bzw. durch Verschmelzung von „Instrumentalität und Partizipation“ verhindern, womit die grundlegenden Begriffe für das Verständnis der vorliegenden Anthropologie genannt sind. Das gestörte Verhältnis dieser beiden Lebens- bzw. Seinsweisen wird dann exemplarisch an Phänomenen wie Protestantismus, Wissenschaft und Kapitalismus, Satansglaube, Sexualität, Krankheit und Tod dargestellt und verdeutlicht. Anregend ist das Kapitel über die „Projektion der Instrumentalität auf die Satansgestalt“, die in vier wesentliche Prozesse aufgegliedert wird. Trennung, Beherrschung von Dingen und Menschen, Verleugnung von „Wirklichem“ dominieren in dieser instrumentalistischen Lebensform, und der Prozeß der Heilung kann nur durch die Betrachtung des Geleugneten, Verleugneten, durch Auseinandersetzung mit diesem „Ausgestoßenen“ erreicht werden. Psychoanalyse erweist sich hier als „Verständniswissen“ im Unterschied zu „Herrschaftswissen“. Analog wird diese Trennung im Leben der Geschlechter analysiert und anhand vieler Forschungsergebnisse dargestellt. Instrumentalität zeigt sich dabei eher als „männliche“, Partizipation als „weibliche“ Grundeigenschaft, wobei nur die Verschmelzung beider Seinsweisen heilvoll sein kann, was in ältesten Mythen ebenso wie in neuesten psychologischen Erkenntnissen zum Aus-

druck kommt. Weiters folgt eine ausführliche Darstellung von Freuds Todestriebskonzept im Zusammenhang mit dessen Krebserkrankung und eine Interpretation des Todestriebes als schrankenlos wuchernde Instrumentalität. Abschließend versucht der Autor, eine „psycho-theologische Sicht“ menschlicher Grunderfahrungen und -konflikte in Auseinandersetzung mit biblischer Theologie und Psychoanalyse zu entwerfen. Dabei geht er insbesondere dem Impuls der Kindestötung, phylo- und ontogenetisch, nach und entwickelt einfallreiche, durchaus anregende, aber auch befremdliche Ideen.

Alfred Kirchmayr, Wien

Arbeiterpastoral — Landpastoral

Die Berichtsbände über die Pastoraltagungen 1978 und 1979 des Österreichischen Pastoralinstituts bezeugen mit ihren sehr verschiedenartigen Beiträgen, daß die pastorale Erneuerung, die vom II. Vatikanischen Konzil ihren Ausgang genommen hat, doch noch weitergeht. Nach den vorangegangenen Tagungen mit den Themen „Pfarrseelsorge“ und „Diakonie der Gemeinde“, die Wege zur „Kirche für die Menschen aufzeigten“, lenken diese Berichte den Blick auf zwei konkrete Lebensbereiche unserer Gesellschaft, in denen Menschen sich besonderen Problemen gegenübersehen: die moderne Arbeitswelt und der in starker Veränderung begriffene ländliche Raum.

Ein Vergleich der beiden Bände läßt auf den ersten Blick deutlich werden, daß die Kirche der Welt der Arbeit nach wie vor distanzierter gegenübersteht als dem ländlichen Raum. Dennoch wird deutlich: eine Kirche und eine Pastoral, die sich weiterhin auf das angeblich „rein religiöse Tun“ bis hin zu der so viel diskutierten Funktion des Sinnstiftens beschränkt oder beschränken läßt, verfehlt den Anspruch Jesu in den Sorgen und Hoffnungen der Menschen. „Spiritualität gibt es nicht ohne Praxis“ (Landpastoral 193). Kirche muß konkret inkarnatorisch in der ganzen Lebenswirklichkeit der Betroffenen präsent und

wirksam werden als „Zeichen und Werkzeug des Heils“. Gerade von daher ist es höchst bedeutsam und erfreulich, daß in solchem Ausmaß unmittelbar Betroffene im Rahmen dieser Pastoraltagungen mit ihren Erfahrungen und Anliegen zu Wort kommen konnten.

1. Arbeiterpastoral in der Pfarre,

Österreichische Pastoraltagung 27. bis 29. 12. 1978, im Auftrag des Österreichischen Pastoralinstituts herausgegeben von *Josef Wiener* und *Helmuth Erharder*, Verlag Herder, Wien 1979, 184 Seiten.

„Die Kirche als Gemeinschaft kennt nicht genügend die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft — dabei sind sie doch die Lebensbedingungen des Volkes Gottes“, formuliert Hannjürg Neundorfer im Resümee dieser Tagung. Der Berichtsband über diese Tagung gibt Impulse für die Erneuerung des immer wieder angesprochenen, aber noch kaum veränderten, gestörten Verhältnisses der Kirche zur Arbeiterschaft, ihren Interessen und Interessenvertretern in Politik und Gewerkschaften.

Sozialethische, exegetische und pastoraltheologische Beiträge beleuchten das christliche Verständnis von Arbeit, die Lebenssituation der Arbeiter bzw. Arbeitnehmer in unserer Gesellschaft und das Verhältnis zwischen Kirche und Arbeiterschaft. Gerade letzteres wird sehr konkret und deutlich in mehreren ungeschminkten Zeugnisaussagen von Betroffenen aus der Arbeiterschaft, von Priestern in Arbeiterpfarreien und dem Zeugnis eines polnischen Bischofs. Besonders bemerkenswert, dazu noch in einem pastoraltheologischen Buch, eine Sammlung von literarischen Texten und Gedichten zur Arbeiterfrage, zusammengestellt von einem Pfarrer aus der DDR. Dies alles fordert zur Beantwortung der eingangs von Oswald von Nell-Breuning gestellten Frage heraus: „Wie stellen wir uns selbst den Arbeitern dar, als die da oben, oder die an ihrer Seite?“

Ein Bischof meinte in der Abschlusdiskussion: „unsere Kirche braucht dringend ihr Medellin, um treu in der Nachfolge Jesu